

ORLEANS

Alle schliefen noch. Es wurde aber schon hell. Als Morgenmensch war ich schon im Stande meinem Computer zu erzählen, was wir gestern erlebten. Er sollte es für mich speichern, damit man es auf Papier ausgedruckt auch anderen zugänglich machen konnte. Mein regelmäßigster Leser war meine Schwiegermutter, Sie wartet auf die Berichte aus Frankreich wie andere auf die Tageszeitung. So konnte ich behaupten, daß ich einen Leser hatte.

Der Wetterbericht hatte am Vortag schönes Wetter prognostiziert. Als ich morgens mit dem Hund durch den Wald lief regnete es nicht. Das Thermometer zeigte 8 Grad plus. Auf der Autobahn von Paris Richtung Süden begann es dann zu regnen. Der Himmel verfinsterte sich. Dunkle Wolken zogen vom Atlantik herein. Die Autos hatten ihre Lichter aufgedreht, um gesehen zu werden. Ich war optimistisch und sagte „Wenn wir in Orleans sind, wird es schön werden. Wenn Leute wie wir reisen kann es nur schön sein.“ Diese Prognose ging auch in Erfüllung. Als die Stadtsilhouette sichtbar wurde, hellte sich der Himmel auf. Es schien zwar nicht die Sonne, die Wolken wurden aber weniger und ließen weniger Wasser aus.

Die Stadteinfahrt von Orleans war international: Tankstellen, Supermärkte und Autogeschäfte. Die Straße folgte dem Fluß bis wenige hundert Meter vor dem Zentrum und dann stand sie auch schon vor uns: die große gotische Kirche. 800 Jahre haben sie an ihr gebaut. Nie ist sie fertig geworden und auch heute stehen ihre Türme ohne Spitzen da. Trotzdem ist sie ein imposanter Bau. In einer der Geschäftsstraßen fanden wir einen Parkplatz. Ein Ehepaar fuhr gerade weg, und wir konnten ihren Parkplatz verwenden. Die Geschäfte waren gerade beim Schließen. Es war Mittag. Auch die Kirche wurde geschlossen.

Die Kathedrale steht frei. Die Hauptstraße - genannt nach der ehemaligen Befreierin der Stadt: "Jean d'Arc" - geht breit und schnurgerade auf die Westfront der Kirche zu. Es ist eine neu gebaute Straße. Vieles wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und zerbombt. Der Großteil der Stadt mußte neu aufgebaut werden. So entstand diese gerade Einkaufsstraße, und ein kleiner Platz um die Kirche herum. Eine Parkgarage unterminierte sie. Links und rechts stand ein Springbrunnen mit einer modernen Plastik. Eine davon stellt den Fluß Loire in einer weiblichen Bronzestatue dar. Die Schürze hielt sie zu einem Behälter hochgehoben. Die metallenen Früchte sollten das fruchtbare Loiretal symbolisieren.

Hinter der Kathedrale war die Stadtbibliothek. Früher war dies der Bischofspalast. Die Bäume im Park waren schon für den Frühling zurückgeschnitten.

Über eine Nebenstraße gingen wir zum Hauptplatz, auf dem die berühmte Statue der Stadtpatronin stand. Gut restaurierte Palais boten Banken und reichen Firmen Platz. Nicht alle Gebäude waren im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Die Südseite des Platzes blieb stehen und wurde restauriert. Jetzt in der Nachweihnachtszeit waren die Fenster noch mit goldenen und roten Aluminiumschmuckpapier versehen. In der Mitte des Platzes stand Jeanne d'Arc das Bauernmädchen, das Orleans von den Engländern befreite und den französischen König zur Krönung nach Reims brachte. Niemand nahm sie ernst, und dadurch konnte sie unbemerkter Erfolge feiern. Später verbrannte man sie als Hexe, um sie erst im 20. Jahrhundert zu rehabilitieren. Die Statue zeigte sie auf einem Pferd sitzend mit einem Schwert. Das Schwert hielt sie aber nicht wie eine Siegerin, sondern eher demütig nach unten und den Blick richtete sie nach oben zum Himmel, zu Gott. Sie ist ja eine Heilige. Man glorifizierte ihr

Leben. Das Schwert, mit dem sie kämpfte, wurde in der Priorität zurückgereiht. Der gläubige Blick war wichtiger.

Mittags stellte sich das geschäftliche Treiben schlagartig ein. Die Geschäfte wurden geschlossen. Die Straßen waren leer. Nur wenige Menschen waren unterwegs. Wir kehrten in einem Restaurant ein. Es war ein Jazzlokal. Die Servietten erinnerten uns, daß New Orleans in den USA von Auswanderern aus Orleans gegründet wurde. Französisch wird New Orleans auch "Nouvelle Orleans" genannt. Negerfiguren standen im Raum. Das Lokal war vollbesetzt. Wir hatten Glück und bekamen einen Sitz. Wir bevorzugten einen Fenstertisch im Erdgeschoß. Die Einheimischen drängten in das fensterlose Obergeschoß. Von dort kam auch lustiges Gelächter und die Kellnerin mußte mehrmals mit einem vollen Tablett Champagnergläsern hinaufgehen.

Ich hatte die Adresse der Eltern meines Brieffreundes mit. Der Kellner zeigte uns, daß die Straße gleich gegenüber begann. So nahmen wir die Suche auf. Die Hausnummer 53 konnten wir nicht finden. Die Straße ging hinab zur Loire. Wir wanderten nostalgisch gestimmt hinunter. Vor 24 Jahren gingen wir hier mit der Schwester von Michael. Am Flußufer hatten wir einen schönen Blick auf die alte Bogenbrücke.

Am Rückweg teilten wir uns und kontrollierten alle Namensschilder. Erst ganz am Ende am Gebäude der Akademie stand "53". Nun war es klar. Als Rektor der Universität hatte er hier eine Dienstwohnung. Es war ein nach dem Krieg gebautes Haus. Zur Zeit unseres Besuches also ein neues Gebäude. Der Name "Chanliat" fehlte am Glockenschild. Vielleicht leben sie gar nicht mehr? Vielleicht sind sie zu einem der Kinder gezogen? Vielleicht wohnen sie in einem Altersheim? Nun sie waren damals schon alte Eltern. Die Tochter war jünger als wir und Michael älter. Sie wirkten auf uns aber älter als unsere Eltern. Er war Kriegsgefangener in meinem Geburtsort Rohrendorf. Im Weingut von Lenz Moser mußte er arbeiten. Sie mußten auch bei kleinen Bauern aushelfen. So hatte ihn meine Mutter kennengelernt. Mein Großvater hat ihm angeblich viel geholfen, und es gibt so eine Geschichte, daß er ihn aus dem Lager geschmuggelt hätte. Meine Mutter hatte noch lange mit ihm korrespondiert. So erfuhr sie, daß er auch einen Sohn in meinem Alter hatte. Als ich dann in der Mittelschule französisch lernte, gab sie mir die Adresse, und ich begann meine Brieffreundschaft. Ich habe Michael bis heute noch nie gesehen, aber viele, viele Briefe ausgetauscht. Zuerst in deutsch, weil er deutsch lernte und dann französisch. Ich erinnere mich noch, daß ich viele Stunden mit dem Lexikon saß, um seine Briefe zu übersetzen. Ähnlich gab ich meine Antworten. Als wir älter wurden, hörte sich dieser Briefkontakt auf. Soviel Verbindung besteht aber noch, daß ich weiß, daß er Arzt ist und heute in Tours wohnt. Seine Adresse hat sich zwar geändert, aber mit Hilfe von Minitel, dem französischen Telefonbuch fanden meine Kollegen im Büro die genau und aktuelle Adresse.

Wir standen erfolglos vor dem Haus Nummer 53. Kein Name kam uns bekannt vor. Die Tochter ist sicherlich auch schon verheiratet und hat einen anderen Namen. Vielleicht wohnt sie sogar hier, aber auf Grund des Namens können wir es nicht wissen. Unverrichteter Dinge zogen wir ab. In Gedanken sah ich mich alte Freunde wieder treffen, aber daraus wurde nichts. 1969 waren wir für eine Woche hier. Wir kamen aus England. Zuerst fuhren wir mit dem Zug nach Holland, von dort mit dem Schiff nach England und dann unser erster Flug von London nach Paris. Von Paris nahmen wir den Zug nach Orleans. Die Gastgeber glaubten, wir seien verheiratet, da wir unsere Verlobungsringe links trugen, und die Franzosen ihre Eheringe links

tragen. Wir bekamen ein Doppelbett. Die Tochter zeigte uns die Stadt. Wir hatten sie als tolle, alte Stadt in Erinnerung. Enttäuscht sahen wir jetzt, daß sie nicht so viele Baudenkmäler wie andere Städte hat. Nicht so wie Reims, Tours oder Rouen. An den Turm gegenüber dem Wohnhaus erinnerten wir uns noch. Man hatte einen schönen Blick über die Stadt.

An was wir uns noch erinnerten war das viele Essen. Viele Gänge wurden serviert. Es gab Ente, Fisch, Steaks, Salate, Gemüse, Torten und Käse. Wir aßen von allem zu viel. So viel hatten wir in unserem ganzen Leben noch nicht gegessen. Für uns war es unvorstellbar, so viel zu essen. Wir waren nicht geübt, so viele Gänge zu essen. Es war uns nachher auch schlecht.